NEUE BRUCHSTÜCKE EINER MITTELHOCHDEUTSCHEN LIEDERHANDSCHRIFT.

Von Carl von Kraus.

Dank der Güte des Kollegen Leidinger, der mir den interessanten Fund zur Veröffentlichung übergab, bin ich in der Lage, einige Lieder Walthers und Pseudo-Reimars in bisher unbekannter Überlieferung vorzulegen. Die Autorschaft war schon von Leidinger bestimmt worden.

Die Handschrift, deren trauriger Überrest ein Pergamentdoppelblatt von zierlichem Format und ebenso zierlicher gedrängter Schrift aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts ist, wurde der Staatsbibliothek von einem Privaten zur Bestimmung übergeben. Leidinger ist bemüht, das Blatt für die Bibliothek zu erwerben.

Die Größe der Seite ist 11 cm Breite, 15 cm Höhe. Rubrizierte feine Tintenlinien grenzen die Schrift rechts und links ab; ebenso befinden sich unter jeder Schriftzeile horizontale Linien. Der Schriftspiegel hat 7·5 cm Breite, 11·5 cm Höhe. Auf der rechten Seite schießen trotz der Vertikallinie oft 2—3 Buchstaben über. Jede Seite enthält 26 Zeilen. Das Blatt ist das äußerste einer Lage: auf seiner letzten Seite befindet sich unten die Lagenbezeichnung iiii.

Unser Bruchstück gehört zu keiner der bisher aus Fragmenten bekannten Handschriften. Ich nenne es G. Sollten weitere Blätter gefunden werden, so würde ich dieselbe Unterscheidung durch Exponenten mit römischen Ziffern vorschlagen wie ich sie bei U und w in der letzten Ausgabe von Lachmanns Walther angewendet habe.

Die Orthographie ist bayerisch. Einige Schreibungen fallen heraus: das *i* in *schuldin* 1^v 7, *holdir* 1^r 18; *dihainer* 1^v 13; *wer* (= *wære*) 2^v 15; das Unterbleiben der Diphthongierung in *vf* 1^r 5. 6; *bí* 2^r 3; *i* für *ie* in *wi* und *di*, öfter; *mach* (= *mac*) 1^r 26;

2v 11. 26; *vertrvech* 1v 2; *gnvech* das. 3; *fvr* (= *vor*) 2v 9;[1]) 1. Pers. Sg. Ind. Präs. *ich geb* 2v 18; 3. Pers. Plur. Ind. Präs. *versinnē* 1r 21; *entrosten* 1v 22; *bechennē* das. 26; 3. Pers. Sg. Ind. Präs. *sieht* 1r 9. Sie stammen wohl aus der Vorlage.

Die übrige Einrichtung zeigt der folgende buchstabengetreue Abdruck, in dem auch die Striche über dem *i* nach dem Gebrauch des Schreibers gesetzt sind oder fehlen und gelegentliche Versehen bezüglich der Abtrennung der Verse wiedergegeben werden.

bl. 1r tægeleichen vert! daz ích ſvſt ertoret bín! Anmei — **1** (*L.* 90, 24)
ner zvcht vn̄ mír daz níem wert! mit den ge
trewen alten ſíten! iſt man zvder werld nv ver
ſníten! ere vn̄ gvet hat lvtzel íem! wan d' vbel
D 5 tvet! **D**az di man als vbel tvnt! daz iſt gar — **2** (*L.* 90, 31)
der weibe ſchvlt daz iſt alſo! da ir mvet vf ere ſtvnt!
da was dí werlt vf ir gnade vro! hey wi wol
man ín do ſprach! do man dí fvege an ín ſach!
nv ſieht man wol daz man ir hvlde mít vngefveg
L 10 erwerben ſol! **L**at mích zv den vrevden gan! — **3** (*L.* 91, 1)
daz ſelb iſt meín maiſte chlage! ſo ich ie mer zvchte
han! ſo ich ie mínner werdicheit beíage! ſi ſwach
ent wol gezogen leíp! iſt ſi eín wol gemachet
weíp! we daz ſíz tvnt wí ſínt ſi ſo gedigen! an
M 15 **M**ínnēchleíchez ‖ den div ere ſtvnt. — **4** (*L.* 49, 25)
vreweleín! got der geb dír hevte gvet! des
het ich willechleichen mvet! waz mag ich dir ge
ſagn me! wan daz dír níem holdir iſt! owe da
S von íſt mír ſo we! **S**í verwazzent mích daz ich — **5** (*L.* 49, 31)
20 ſo níder wende meínē mínne ſanch! dazs ot nícht
verſínnē ſich! waz lieb ſeí des habn vndanch!
ſi getraf di liebe níe! dí da nach dem gvete vn̄ nach
b ſchœne mínnēt! we wí mínnēt dí! **B**eí der ſchœn — **6** (*L.* 50, 1)
iſt dícke haz! zv der ſchœn ſeí níem zegach! ía ge
25 velleſt dv mír baz! dí ſchone get der liebe nach! liebe
machet ſchone weíp! des mach dí ſchœne nícht ge

---

5. *die (am Rande schwarz vorgeschriebenen) Initialen durchwegs rot.* 6. iſt *schwarz übergeschrieben über durchstrichenem* ich. 13. *vor* gezogen *ist* geno *gestrichen.*

---

[1]) Wohl umgekehrte Schreibung, weil *für* als *vor* geschrieben wurde.

bl. 1v i		tvn! ſi machet ſelten leip. Ich vertrag als ich ver	7 (*L.* 50,7)
		trvech! vn̄ als ich ímmer wil vertragn! dv biſt	
		ſchœn vn̄ haſt gnvech! waz mvgens icht anders von	
		dir ſagen! ich bín dir von hertzn holt! vn̄ mínne	
	5	deín gleſín víngerleín fvr einer chvnígínne golt!	
h		Haſt tv trew vn̄ ſtætichaít! ſo bín ich des on angeſt	**8** (*L.* 50,13)
		gar! daz mír ímmer hertznlait! von deínē ſchvldín	
		wider var! haſt aber dv d' zwaíer nícht! ſon mvez	
		zeſt dv nímm' werden meín! owe des ob daz geſchiht!	
C	10	Chvm ich wider an meín vrevde als e!	**9** (*MF.* 185,6)
		daz iſt den ſenden allen gvet! níemen iſt von	
		ſorgen alſo we! wil er ich mach ín wol gemvet	
		íſt ab' er an vrevden ſo verzagt! daz er dihaíner	
h		bvez gert! ían rvech ich ob er ímm' chlagt! Horet	**10** (*MF.* 185,13)
	15	waz ich zv der bvezze tv! daz ich mít zovber nícht	
		envar! mínnenchleichev wort ſprich ich dar zv!	
		den beſten wíllen ſtreich ich dar! lachen vn̄ ſíngē	
		mvez ich habn! daz ſvmſt iſt mínnēchleicher troſt!	
I		ſo chan ich ſenden ſiechen labn! Ich wil mít	**11** (*MF.* 184,38)
	20	den hohgemveten ſeín! man iſt vnvro da ich ê	
		was! da entroſtent chlaíne vogeleín! da en	
		troſten blvemen! lovp! vn̄ ovch daz gras! alſo	
		ſæmerleich ſínt da dí iar! daz ich mích vnder	
		den ovgen rampf vn̄ ſprach nv get v̊z grawe	
a	25	har! Als vnlange vro wart ich níe! daz ſold	**12** (*MF.* 185,20)
		geſchehn! nv iſt ez geſchehn mích bechennē doch	

* * *

bl. 2r D		Díe ſchameloſen liezzen ſi mích on not! ſo	**13** (*L.* 64,4)
		hiet ích weder haz noch neít! nv mvez ich	
		bí ín gen als mír dí zvcht gebot! nv habn ín laſter	
		vn̄ ſtreít! da zvcht gebietē moht owe da ſchvef	
	5	ſiz alſo! daz tavſent werten aínē vngefvegen	
		man! vntz er ſo ſchœn ſich verſan! ovch mveſt	
S		er ſich verſínnē ſo vil was der gefvegen da! Sí	**14** (*L.* 63,32)
		vragent vn̄ vragent laider allzevil! von meí	
		ner vrowen wer ſí ſeí! daz mvet mích ſo da	
	10	ichs ín allen nennē wil! vn̄ lazen mích doch	
		danne vreí! gnad vn̄ vn̄genade dí zwene	

9. mein *rot vom Miniator über der Zeile nachgetragen.*

namen! hat meín vrowe bede ſi ſínt vngleích!
d' aíne iſt arm der ander reích! der mích des
reichen irre! der mvez ſich des armē ſchamē!
I 15 Ich wil der gveten nícht vergezzen noch enſol! — 15 (*L.* 64, 22)
dí mír ſo vil gedanchen nímt! dí weíl ich ſínge
ſo vínd ich ímmer wol! eín newez lop daz ír ge
zímet! nem ditz lob ſo lob ích danne me! ez
tvet wol ín den ovgen daz man ſi ſiht! daz man
20 ir tvgnt giht! daz tvet ín den oren wol! ſo wol
ſ ír des! vn̄ owe mír we! Swíe wol dív — 16 (*L.* 64, 13)
haide ín mangerhande ſtat! ſo mvez ich doch
dem walde íehn! dvrch daz er alſo vil der gv
ten dínge hat! des iſt dem walde baz geſchehn!
25 owol dír ſvmer alſo manger hofschait! ſvmer
daz ich ímmer lobe deíne tage! troſt nv trœſte
bl. 2 v meíne chlage! ích ſag dir waz mír wírret! daz
i mír iſt lieb dem bín ich laít! Ich han di mære — 17
dvrch dí oren meín vernomē! zetal vntz ín
daz hertz meín! meín bot iſt mír mít brahten
5 ſorgen wider chomē. daz wirt an meínē vrev
den ſcheín! nv ſagn me von mínne wí vil gvet
ſi ſeí! des gelovb ich nícht wan allez daz ich
wil! ir lop hat von mír endes zil! daz was
ir íe mít trewen! nach got fvr allen dingē beí!
w 10 Weſt ich wa man vrevden — 18 (*MF.* 182, 34)
phlæge! da fver ich hín ích mach híe nícht
gelebn! daz meín travrē da gelæge! dem wold
ich vil ſchier eín ende gebn! ê daz ich dí leng
alſo mít ſorgen lebte! ich ſtvrbe e gerner dan
w 15 ich wer vnvro! Wíl aber íem gveter lachen! — 19 (*MF.* 183, 3)
der ſo wnnēchleich ſeí gemvet! der vns chvnde
vro gemachen! dem vergvltez got vn̄ wære
gvet! ſol meín vrevd alſo zergan! ſon geb ich
n nícht dar vmb ſwaz ich her gelebt han! Níemē — 20 (*MF.* 183, 9)
20 ſpreche mír zelaíde! wes meín tvmbez hertz
vrewe ſich! wil er daz ich ín beſchaide! ſchon
vn̄ wnnenchleichen daz tven ich! mír iſt liebe

---

10. *nach* vrevden *ist der Rest der Zeile leer.* 18. geb] e *auf Loch, aber deutlich.*

nicht getan! ſo gedench aber ich ob ichz gedíene!
S ez mvg mír wol ergan. Sold ich nícht nach 21
25 eren ríngen! vngefveger man gewínnet hail!
mír mach noch vil wol gelíngen! daz ích ſælde

* * *

Ich gehe nunmehr dazu über, den neuen Fund zu würdigen, wobei ich aus sachlichen Gründen die Lieder in einer von der Handschrift abweichenden Reihenfolge behandle.

Walther 63, 32 bis 64, 30.

Das Verhältnis der Handschriften stellt sich durch das Hinzukommen von G in folgender Weise dar.

Die Verwandtschaft von B und C geht durch alle vier Strophen hindurch. In der ersten teilen sie das hiatusschaffende *und* (37), in der zweiten das unmetrische *wie* (8), in der dritten [1]) das doppelten Auftakt ergebende maskuline Geschlecht von *lop* (25), in der vierten das Fehlen eines Fußes (13), das unmetrische *mê* (15), das schwächliche aus dem vorvorhergehenden Verse stammende *sô* (16), das neben dem *sô* des folgenden Verses überaus störend wirkt, den Sprung von *sumer* (17) auf *sumer* im folgenden Vers, das unmetrische *Trœste mit trôste* (19), den Zusatz *ûf gnâde* (20) und die Lesart *diu — der* (21), die das Schwanken der Überlieferung nicht erklärt. Dazu kommt die Abtrennung der Strophe II, die in B um 14, in C^1 um 12 Strophen den übrigen des Liedes vorangeht. [2])

Die Handschrift E teilt in keiner der drei Strophen, die sie überliefert, irgend einen Fehler mit einer anderen Handschrift. Sie ist also aus einer Sonderquelle geflossen. Über die Anordnung der Strophen siehe unten.

Auch die Handschriften G und a haben weder mit BC noch mit E irgend einen Fehler gemein. Dagegen sind sie sichtlich untereinander verwandt. Denn in der ersten Strophe ist *und lâzen mich* (35) syntaktisch unbehilflich und paßt weniger gut

26. *in der Mitte der Seite unten die alte Lagenzählung* .íííí.

[1]) Nach meiner unten zu begründenden Anordnung, nach der Lachmanns zwei letzte Strophen umgestellt werden.

[2]) In C dann noch einmal wiederholt (C^2).

zu den Worten der folgenden Strophe *nû muoz ich von in gân* als *sô lânt si mich* BC. Auch ist es wahrscheinlicher, daß *mir* in der zweiten Strophe (6) von aG zugesetzt wurde, als daß es von BC sowohl wie von E ausgelassen worden wäre. Die Voranstellung des Zahlwortes (9) wirkt lebendiger, als wenn das syntaktisch vulgärere *daz* (so aG) vorausgeht, das überdies dieser Zeile einen Auftakt gibt, den die anderen entsprechenden nicht haben. Der Zusatz eines Wörtchens (*vil* a, *so* G 10) mag auf die Quelle zurückgehn, die vielleicht *sô* bot. Schließlich scheint das *er* (11) aus *et* von der Vorlage verlesen zu sein, worauf das Auseinandergehn der Lesarten und das *ouch* in G deuten; vgl. *daz muoz eht alsô sîn* 64, 37.

Der Gewinn, den G bringt, beruht also darin, daß sie uns für Strophe I und II die Individualfehler der guten Handschrift a erkennen läßt und daß sie für III und IV an die Stelle von a tritt. Lachmanns Text gewinnt daher an Sicherheit und wird gelegentlich auch gebessert. So ergeben sich in Strophe I und II als Fehler von a: das fehlende *in* (34), *dar nach* (35), *die* im Auftakt (37), *liesz* (7),[1] *sehet do* (8). Die von Lachmann aufgenommene Lesart von a erhält eine Stütze bei *die* (37)[2] durch *si* G. In Strophe III und IV gewährt G die Entscheidung zwischen BC und E. Sie sichert also *wil* (22) gegen Lachmanns und der übrigen Herausgeber aus E genommenes *mac*, stützt die Verwendung von *lop* als Neutrum (25) wie in E, gibt den in E fehlenden Versen 28. 29 die Gewähr der Echtheit, erweist gegen Lachmann und die andern Herausgeber das *und* in BC (30) als ursprünglich, schenkt uns den Eingangsvers von Strophe IV in der echten Gestalt,[3]) bekräftigt Lachmanns Verwerfung von *varwe* E statt *dinge* BC (15); auch erweist sie, mit der Verbesserung *hövescheit* statt *hochgezit* E,[4]) die Echtheit der in BC fehlenden Worte (17), stützt die von Lachmann dem Vers 19 gegebene Fassung gegen Wackernagel, Pfeiffer, Michels, zeigt, daß *ouch* in E (19) zu streichen und daß auch *uf gnade* in BC

---

[1]) So Wa(ckernagel).

[2]) Wo Wa., Pf(eiffer), Pa(ul), Wi(lmanns) *und* setzen.

[3]) Die alle Herausgeber verfehlt haben.

[4]) Wofür Grimm bei Lachmann die der Bedeutung nach unmögliche Konjektur *arebeit* bietet, Wa., Pf. das häßliche *emzicheit*. — *sus getaner* E statt *also manger* G ist wohl besser, denn *manger* dürfte aus *manicvalter* (13) bezogen sein.

(20) ein Zusatz ist, hinter dem man nicht irgend etwas Echtes zu suchen braucht, und sie gibt endlich mit der ursprünglichen Fassung zugleich eine einfache Erklärung für das Auseinandergehen von BC und E in der Schlußzeile des ganzen Liedes, das Lachmann nach dem Grundsatz von der Bevorzugung der *lectio difficilior* dazu verleitet hat, die ganze Strophe der Frau in den Mund zu legen, worin ihm außer Pfeiffer alle Herausgeber gefolgt sind.[1])

Keinen Gewinn dagegen bedeutet der Zuwachs, den G mit ihrer Strophe 17 bringt. An sich wäre es durchaus möglich, daß G allein eine weitere Waltherstrophe bewahrt hätte, so gut wie es echte Lesarten bewahrt hat: a, mit der sie verwandt ist, könnte außer Str. III. IV auch eine fünfte übergangen (oder in ihrer Vorlage nicht mehr vorgefunden) haben; und ähnlich könnte man das Fehlen in E erklären, da dieser Handschrift ja auch die Strophe I fehlt.

Aber bei näherer Betrachtung des Inhalts schwindet jede Möglichkeit, 17 G Walthers Lied anzureihen. In normalisierter Form und mit abgesetzten Versen lautet die Strophe:

Ich hân diu mære durch diu ôren mîn vernomen
zetal unz in daz herze mîn.
mîn bote ist mir mit brâhten sorgen wider komen.
daz wirt an mînen vreuden schîn.
5 nû sagen mê von minne wie vil guot si sî:
des geloube ich niht wan allez daz ich wil.
ir lop hât von mir endes zil.
daz was ir ie mit triuwen
nâch gote vor (*G* fur) allen dingen bî.

Die ganze Strophe ist sichtlich eine Erklärung der letzten Worte von Walthers Lied: *daz mir ist liep, dem bin ich leit.* Aber auch nur dieser, denn mit dem ganzen Inhalt von Str. III ist sie unvereinbar: *die wîle ich singen wil, sô vinde ich iemer wol ein niuwez lop daz ir gezimt* kann keine Fortsetzung haben wie Vers 7: *ir lop hât von mir endes zil.*[2]) Der Eingang erinnert

[1]) Sonst behält La.s Text auch noch Recht gegenüber *gefragent* (32); *mir* (6); *hundert* (9); *vil* (10); *dô muose er sich* (11); und wohl auch in V. 24, alles in Wa.'s Text.

[2]) Das bleibt auch bestehen, wenn man *ir* in den Versen 7. 8 auf die *minne* statt auf die Geliebte beziehen wollte; denn beides liefe ja auf eines hinaus.

mehr an Morungen (s. MF. 125, 23. 33) als an Walther. Die fünfte Zeile dagegen benutzt diesen: *der wâren minne giht si ganzer stætekeit, wie guot si sî* (67, 26 f.), aber in einer Weise, wie Walther dieses Lied (das eines seiner letzten sein muß!) gewiß nie parodiert hätte. — Der Verfasser der Strophe dürfte derselbe sein, der die sinnvollen Abweichungen in G I—IV geschaffen hat, denn der Adhortativ *nû sagen* (5) erinnert an den Adhortativ *nû haben* (64, 7) für *ich lâze* (*liesz* a) der übrigen Handschriften, und die durch den Fehler *walde* statt *velde* veranlaßte Umdichtung der vorhergehenden Zeile (64, 15) sowie der Ersatz von *noch* durch *des* (16) ist nicht ungeschickt, wenn man *jehen* in der auch sonst bekannten Ausdrucksweise als gleichbedeutend mit *des siges jehen* faßt.

Es verbleiben noch die Fragen nach der Zusammengehörigkeit der vier echten Strophen sowie nach ihrer Reihung in den Handschriften und im Original. Diese Fragen stehn miteinander in engster Verbindung; denn der Zusammenhang ist hier besonders schwer zu erkennen und die Anordnung der Strophen in den Handschriften von einer zunächst verwirrenden Mannigfaltigkeit. Das eine zeigt sich in dem Verhalten der Herausgeber: Lachmann (Pfeiffer) trennen I. II von III. IV, wobei L. III. IV als Wechsel faßt, Paul trennt gleichfalls, stellt aber die Strophen III. IV mit dem vermeintlichen Wechsel voran, ebenso Michels („der Zusammenhang würde gewinnen, wenn man sie vor die beiden ersten stellte"), und Wackernagel sondert sogar alle vier Strophen voneinander ab. Das andere, die Mannigfaltigkeit in der Reihung der Handschriften, zeigt die unten folgende Tabelle. Es empfiehlt sich daher nicht, von dieser den Ausgang zu nehmen: die Interpretation muß hier vorangehn und die ursprüngliche Anordnung ermitteln. Erst dann ist zu untersuchen, auf welchem Wege die verschiedenen Ordnungen oder Unordnungen in den einzelnen Handschriften wohl zustande gekommen sein mögen.

Wenn man die vier Strophen als eine Einheit betrachtet, so verfolgt Walther mit diesem Liede eine doppelte Absicht: er will die *schamelôsen*, die ihn schon wiederum (*aber* 63, 32) mit ihren indiskreten Fragen nach dem Namen der Geliebten quälen, abfertigen und, indem er das tut, zugleich sie selbst ob ihrer Härte mahnen und dabei doch der Fortdauer seiner Liebe versichern. Dieses Doppelthema wird in der Strophe 63, 32 deutlich

angekündigt; sie ist daher mit Lachmann an den Anfang zu stellen.[1])

I. Die zudringlichen Frager und die *frowe* des Dichters nennen sofort die beiden ersten Verse und obendrein weist das *aber* darauf hin, daß seine Geduld schon zum zweitenmal auf eine solche Probe gestellt wird.[2]) Das erstemal hatte es ihn schon *betrâget* (98, 29): jetzt *müet* es ihn. Daher will er, um Ruhe zu haben, sie allen nennen. Zwei *namen* führt sie: *genâde* und *ungenâde*, d. h. sie ist gnädig und ungnädig zugleich.[3]) Wer sie abhält Gnade zu üben, der möge über ihre Ungnade Scham empfinden.[4])

II. Wenn ihn die, die solche Scham nicht empfinden, die also *schamelôs* sind, in Ruhe ließen, dann wäre er vor Verfolgung und Anfeindung bewahrt. So aber bleibt ihm nach dem Gebote des Anstands nichts übrig, als ihnen den Rücken zu kehren und es ihnen zu überlassen, sich gegenseitig zu beschimpfen und zu bekämpfen.[5]) Früher war das freilich anders: da stand ein *ungefüeger* gegen tausend *gefüege*, so daß er zur Einsicht gebracht wurde. — Damit wendet er, wie verkündet, den *schamelôsen* den Rücken. Nunmehr geht er zu seiner *frowe* über.

III (bei Lachmann IV). Sie, die sein ganzes Denken erfüllt, will und soll er nicht vergessen und so gibt er ein *lop* der Geliebten; ihre Schönheit erfreut die Augen, der Preis ihrer Vorzüge die Ohren. Wenn sie dieses Lob gütig aufnimmt (wenn

---

[1]) Wollte man mit 64, 4 beginnen, so wäre von der Geliebten zunächst überhaupt nicht die Rede; auch fehlte jeder Anhalt, wer unter den *schamelôsen* im Eingang eigentlich zu verstehn sei.

[2]) Zum erstenmal 98, 26 ff.; aber diese gelindere Abfuhr hat ihnen nicht genügt.

[3]) *name* bedeutet hier, wie so oft, auch den Begriff selbst, s. *wîbes name* oder Reimar 165, 29 (*erkennen!*).

[4]) Das hat eine doppelte Spitze: gegen die neugierigen Frager, die den Dichter zu einer Indiskretion verleiten, deren Folge die *ungenâde* der Geliebten sein muß; und gegen die Geliebte selbst, die es ja in ihrer Hand hat, *genâde* zu üben und sich schämen soll, wenn sie es nicht tut.

[5]) Vgl. die ähnliche Strophe gegen die *schamelôsen*, die ihm im Winter *fröide hânt benomen*, 73, 35. — *strît* (64, 7) von zudringlichen Fragern gebraucht auch Reimar, s. MF. 188, 18 f. 23. Das verstärkt die Annahme, daß Str. II sich auf die Frager in Str. I bezieht.

sie also *genâde* zeigt), wird er sie weiter loben. Heil ihr ob ihrer Schönheit und Vollkommenheit [1]) und weh ihm. [2])

IV (bei Lachmann III). Das *wê mir, wê* wird hier erklärt: er ist in beklagenswerter Lage und vertraut dem Sommer, der ihn trösten soll, den Grund seines Kummers an: sie, die ihm so lieb ist, mag ihn nicht leiden.

Bei dieser Reihung der beiden letzten Strophen wird zunächst die *genâde*, die auch in Str. I vorangeht, behandelt; der Schluß von III leitet dann auf die *ungenâde* über, gegen die er den Trost des Sommers erfleht. [3]) Lachmanns Auffassung der Str. IV als Frauenstrophe ist unhaltbar: *loben* heißt in der Sprache der Lyrik „im Liede besingen“, und das ist nicht Sache der Frau, sondern Sache des Dichters, der hier den Sommer preist wie er zuvor (51, 29 ff.) den Mai gepriesen hat. Auch geht bei der Auffassung dieser letzten Strophen als eines Wechsels jeder Zusammenhang mit dem Thema *genâde* — *ungenâde* und daher mit den Strophen I. II verloren, sodaß nichts übrig bleibt als das Lied, wie Lachmann denn auch tut, in zwei Teile zu zerreißen.

Schon die Schreiber haben den Zusammenhang nicht erkannt. Ihre mannigfachen Anordnungen zeigt die folgende Tabelle: [4])

meine Reihung	Lachmann	G	B	C		E	a
I	I	14 (II)	98 (II)	—	**232 (III)**	—	**13** Rubin (I)
II	II	13 (I)	84 (I)	218[1] (I).	**233**[2] (IV)	162 (I)	**14** Rubin (II)
III	IV	**15** (III)	**99** (III)	—	231 (II)	164 (III)	—
IV	III	**16** (IV)	**100** (IV)	—	230 (I)	163 (II)	—
[V]	—	17 (V)	—	—	—	—	—

[1]) Das ist in anderem Sinne auch als ihre *genâde* zu verstehen, vgl. *vol der genâden* = „gratia plena“ im Englischen Gruß.

[2]) Ob ihrer *ungenâde*.

[3]) Zum Motiv vgl. Reimar 188, 31 *Mir sol ein sumer noch sîn zît ze herzen niemer nâhe gân, sît ich sô grôzer leide pflige*; s. auch Reimar 167, 31 ff.

[4]) Die Zahlen in runden Klammern bezeichnen, die wievielte Strophe die betreffende nach der Reihung der jeweiligen Handschrift ist. Fette Zahlen machen die Übereinstimmung mit meiner Anordnung kenntlich.

Daraus ergibt sich folgendes:

1. BC[1] stimmen darin überein, daß sie die Str. II isoliert voranstellen und erst nach mehreren zwischengeschobenen Liedern die übrigen Strophen folgen lassen (Sprung).

2. B reiht, vom Sprung abgesehen, genau wie G (II. I. III. IV).

3. C teilt zwar den Sprung mit B, hat aber, wenn man den Sprung vernachlässigt, die Anordnung II. IV. III. I. II, d. h. es trifft in der Anordnung mit E (II. IV. III) + a (I. II) zusammen. C ist also bezüglich der Anordnung eine Mischhandschrift, was ja auch daraus hervorgeht, daß sie die Strophe II zweimal überliefert. Und sie dreht, wenn man die isolierte Strophe außer Spiel läßt, die Reihenfolge in BG (II. I. III. IV) einfach um (IV. III. I. II).

4. Eine Bestätigung für die von Lachmann und mir gewählte Reihenfolge I. II liefern C[2]a, für III. IV zeugen BG.

Der ganze Tatbestand ist ein neuer Beweis für den alten Satz, daß der Text der Strophen öfter eine andere Vorgeschichte hat als ihre Anordnung. Man kann das auf verschiedene Weise erklären, am einfachsten wohl so, daß es neben der Vorlage, aus der der Schreiber den Text bezog, nicht selten ein Register gab, das auf einer anders ordnenden Handschrift beruhte und zur Kontrolle diente.[1]) Wenn solche Register, wie anzunehmen, aus Zetteln erwachsen waren, deren jeder einen einzelnen Strophenanfang verzeichnete, so konnten diese Zettel leicht mehr oder weniger durcheinander geraten. Damit würde sich ein Fall, wie ihn C hier bietet, nämlich Umkehrung der Reihenfolge II. I. III. IV in IV. III. I. II, oder ein weiterer wie die Absprengung von Str. II in *BC[1], ohne weiteres erklären, während sie bei Annahme einer zweiten, auf einer Seite voll ausgeschriebenen Textvorlage unerklärlich blieben.[2])

Angewendet auf den vorliegenden Fall würde sich also die Vorgeschichte in folgender Weise erklären. Es gab zwei Register[3])

---

[1]) Aus solchen Registern hat z. B. C auch entnommen, daß da oder dort in ihrer Vorlage eine oder mehrere Strophen fehlten und darnach den entsprechenden Raum freigelassen.

[2]) Die beliebte Annahme von am Rande nachgetragenen Strophen ist in beiden Fällen unmöglich. Auch die falsche Zuweisung an andere Dichter erklärt sich auf die oben angegebene Weise ungezwungen.

[3]) Der Ausdruck „Register" vom Standpunkt des Ursprungs genommen. Im einzelnen Fall ist darunter auch die aus dem Register geflossene Anordnung der Strophen in der Vorlage selbst zu verstehen.

der Strophen unseres Liedes. Register 1 hatte die Folge II. I. III. IV (= G); daraus floß *BC[1] mit dem Fehler, daß II abgetrennt und um 12—14 Strophen vorangestellt wurde, sodaß die Folge II. || I. III. IV entstand (= B und, was die Voranstellung und Abtrennung von Str. II betrifft, = C[1]).

Register 2 hatte die Folge IV. III. I. II (d. i. die Zettel waren in umgekehrter Reihe wie in Register 1 gelegt). Diesem Register folgte C, nachdem sie nach Register 1 die Strophe II bereits vorher isoliert gebracht hatte. E fand II. || IV. III wie in C und schloß II unmittelbar vor IV. III an. a endlich entnahm aus Register 2 die Reihe I. II.

Anordnungsfehler hatte also jedes der beiden Register: das erste, indem es II vor I stellte, das zweite, indem es IV vor III und beide Strophen vor I. II setzte.

Auf Grund dieser Erwägungen erhält der Text nunmehr folgende Gestalt.

I Si frâgent unde frâgent aber al ze vil *L.* 63, 32
von mîner frowen, wer si sî.
daz müet mich sô daz ichs in allen nennen wil:
sô lânt si mich doch danne frî. 63, 35
5 genâde und ungenâde, dise zwêne namen
hât mîn frowe beide. die sint ungelîch:
der eine ist arm, der ander rîch. 64, 1
der mich des rîchen irre,
der müeze sich des armen schamen.

II Die schamelôsen, liezen si mich âne nôt, 64, 4
son hæte ich weder haz noch nît. 64, 5
nû muoz ich von in gân, alsô diu zuht gebôt:
ich lâze in laster unde strît.
5 dô zuht gebieten mohte, ôwê, dô schuof siz sô:

I = 98 *B*, 232 [239] *C*, 13 (*zwischen Liedern Rubins*, 1—12. 15—20, *vor dem ähnlichen Ton HMS*. 1, 311[a]) *a*, 14 *G*. und gefragent *B*. aber *BCa*, laider *G*. al *fehlt C*. 3. daz *BCa*, da *G*. in *fehlt a*. nemmen *B*. 4. und lazen (lazem *a*) mich *aG*. danne *BCG*, dar nach *a*. 5. dise *BCa*, di *G*. 6. die hat *a*. die *a*, si *G*, und *BC*. 7. arn *BC*. 8. ierren *B*.

II = 84 *B*, 218 (1) [225]. 233 (2) [240] *C*, 162 *E*, 14 *a*, 13 *G*. 2. son *E*, so *BCaG*. hat *E*, hiet *G*, hette *B*, hete *C*[1], het *C*[2], enhet *a*. 3. Ich det alse mir du *a*. von *BCEa*, bi *G*. gen *E*. also *E*, als *BC*, als mir *G*. 4. nu habn in *G*. liesz *a*. ir *E*. 5. da *G*. owe do (da *G*) *EG*, sehet do *a*, wie *BC*. so *Ba*, also *G*, do *C*, zuo *E*.

tûsent werten einem ungefüegen man,
unze er schône sich versan — 64, 10
und muose et sich versinnen:
  sô vil was der gefüegen dô.

III   Ich wil der guoten niht vergezzen noch ensol — 64, 22
diu mir sô vil gedanke nimt.
die wîle ich singen wil, sô vinde ich iemer wol
ein niuwe lop daz ir gezimt. — 64, 25
5 nû habe ir diz für guot: sô lobe ich danne mê.
ez tuot in den ougen wol daz man si siht:
und daz man ir vil tugende giht,
daz tuot wol in den ôren.
  sô wol ir des! und wê mir, wê! — 64, 30

IV   Swie wol diu heide in manicvalter varwe stât, — 64, 13
sô wil ich doch dem walde jehen
daz er vil mêre wünneclîcher dinge hât: — 64, 15
noch ist dem velde baz geschehen.
5 sô wol dir, sumer, sus getâner hövescheit!
sumer, daz ich iemer lobe dîne tage,
trôst, sô trœste mîne klage.
ich sage dir waz mir wirret: — 64, 20
  daz mir ist liep, dem bin ich leit.

6. tûsent] daz tausent *G*, daz hundirt *a*. warten eime gefuogen *E*. ungefuegem *B*. 7. vil schone sich *a*, so schœn sich *G*, sich schone *E*. 8 *fehlt E*. ouch muest er sich *G*, do muose er sich *a*, und muose sich *BC*. müese C^2. 9. der ungefüegen C^2. da *G*.

III = 99 *B*, 231 [238] *C*, 164 *E*, 15 *G*. wil *BCG*, mac *E*. 2. gedænke *B*, gedanchen *G*. 3. singen wil] singe *G*. singen wil ich vinden immer *E*. 4. ein newez *G*, ainen nûwen *BC*. daz *EG*, der *BC*. 5. Nem ditz lob so *G*. dis vúr guot *C*, dis ver guot *B*, daz für guot *E*. 6. wol *vor* in *G*. 7. 8 *fehlen E*. 7. und *fehlt G*. vil tugenden *B*, tugnt *G*. 8. wol *nach* oren *G*. 9. und we *BC*, und owe *G*, so we *E*.

IV = 100 *B*, 230 [237] *C*, 163 *E*, 16 *G*. Swie *BCG*, Wie *E*. diu haide in mangerhande stat *G*, dú haide in maniger varwe st. *BC*, der haide ir manicvalte varwe st. *E*. 2. wil *BCE*, muez *G*. 3. Durch daz er also vil der guten dinge *G*. mêre *L*.] me *BC*, *fehlt E*. dinge *BCG*, varwe *E*. 4. noch *E*, so *BC*, des *G*. walde *G*. 5. Owol *G*. sumer *bis* hövescheit *fehlt BC*. sus getaner *E*, also manger *G*. hochgezit *E*. 7. Trost nu trœste *G*, Trœste mit troste *BC*. ouch *nach* trœste *E*, *fehlt BCG*. 8. dirs uf genade *BC*. 9. daz — dem *G*, der — dem *E*, dú — der *BC*.

Walther 90, 24 bis 91, 8:

Die bedeutendste Abweichung findet sich 91, 6—8, wo G bietet: *Ist si*[1]) *ein wol gemachet wîp. Wê daz siz tuont! Wie sint si sô gedigen an den diu êre stuont*, während C liest: *Ezn sî ein wol bescheiden wîp: Der meine ich niht: Diu schamt sich des, swâ iemer wîbes scham geschiht.* Was G bringt ist sichtlich aus der vorhergehenden Stelle 90, 31 ff. geholt: *Daz die man als übel tuont, Dast gar der wîbe schult... Hie vor do ir muot ûf êre stuont* und zeigt dieselbe, den Frauen und ihrem Dienst wenig geneigte Stimmung, die den Schreiber veranlaßt hat, die letzte Strophe (91, 9 ff.) zu unterdrücken, und die auch in der Zusatzstrophe zu 63, 32 ff. (17 G) zutage tritt. Ich vermute daher hier wie dort denselben Verfasser.

Ebenso sind offenkundige Fehler: *tægeleichen* 24; *nû* fehlt 30; *sach* 36; *ungefueg* 38; *vrevden*[2]) 1; *daz selb ist* (ohne *aller*) 2.

Dagegen scheinen mir den Vorzug zu verdienen die folgenden Lesarten: *sus* für *sô gar* 25;[3]) *an* statt *mit* 26 (auch weil *mit* v. 27 steht); *Ist man zer werlde nû versniten* 28;[4]) *dast* (G *daz ist*) *gar der wîbe schult*: *daz ist alsô* (vgl. 74, 11 *daz ist ein ende, ez ist alsô* und 14, 7 *dêst alsô*, beide Male ohne *leider*; auch wirkt in C *dast* neben *dêst* im gleichen Vers unschön).

Zweifelhaft bleiben zwei Fälle: *hie vor* C, das in G fehlt, 33;[5]) und *minne* C, *hulde* G 38. Aber C klingt beide Male besser.

Ob G aus einer mit C verwandten Quelle geschöpft hat, läßt sich aus den Abweichungen nicht erkennen, da kein einziger gemeinsamer Fehler vorhanden ist, man müßte denn die zahlreichen Unregelmäßigkeiten des Auftaktes dem Original nicht zutrauen wollen.[6]) Wenn aber meine Vermutung, daß die

---

[1]) Sicherlich bloße Verschreibung für *Izn sî.*

[2]) Statt *vrowen*, der so häufige Fehler, für den ich in der Abhandlung über Morungen S. 15 a 5; 48 a 2 Beispiele gegeben habe, die Jellinek, Beitr. 43, 14 (vgl. 45, 61) zum Teil anders deutet.

[3]) Sämtliche Herausgeber seit Wackernagel schrieben im Eingang des Verses *deich* statt *daz ich.*

[4]) Womit Wa.'s Umstellung, die Pf. Wi. Mi. angenommen haben, bestätigt wird.

[5]) Wa. hatte es gestrichen.

[6]) Was Wa. hier, wie ja überall, tut. Er sah sich dadurch genötigt, *tegelîche* (24) hinter *ougen* zu stellen (so auch Wi. Mi.), *vil* (30) vor *lützel* zuzusetzen, und *ahi* statt *hei* (35) zu schreiben. Pf. fügt nach *daz* (2) ein

Umdichtung der Verse 6—8 von demselben Autor herrührt, der zu 63, 32 ff. die Strophe 17 G hinzugedichtet hat, richtig ist, dann müßte G auch in unserem Liede auf eine mit C nicht verwandte Vorlage zurückgehn. Dafür könnte man mit einigem Vorbehalt schließlich auch noch anführen, daß zwischen unserem Liede (C 61. 62. 63) und dem Liede 63, 32 ff. (C 218. 230—233) in C über 150 Strophen stehen, während in G der Abstand von der Vorderseite des ersten Blattes bis zur Vorderseite des zweiten Blattes nicht annähernd so viele Strophen unterzubringen gestattet, zumal ein Teil des Raumes hier von Liedern eingenommen ist, die C gar nicht in der Sammlung Waltherscher Lieder überliefert.

Walther **49**, 25 bis **50**, 18.

Die einzige Handschrift, die stets das Echte bietet, wenn sie mit irgend einer der drei übrigen (von s sehe ich ab) gegen die andern Zeugen übereinstimmt, ist A.[1]) So hat sie den ursprünglichen Wortlaut bewahrt in 49, 25 (C, G);[2]) 26 (EG); 27 (C, G); 29 (CE); 30 (C, E); 31 (C, G); 33 (EG); 50, 2 (E, G); 3 (E, G); 11 (C, G); 16 (CG); 18 (EG). A ist also selbständig und zugleich die ursprünglichste aller Handschriften.

E und G gehören enger zusammen; sie teilen miteinander: das unmetrische *der* nach *got* (26); den Indikativ *versinnen* (33); *mîn* hinter *werden*[3]) (18). Auch die Abweichungen in V. 3 darf man wohl hierher stellen; denn *hertzeliebe turet baz* (E) mag über eine Lesart wie etwa *hertzeliebe, du tiurest baz* zu der Fassung in G: *ia gevellest du mir baz* geführt haben.[4]) Jedenfalls scheint der ursprüngliche Text in beiden Fällen verderbt gewesen zu sein, sonst wäre es ein sonderbarer Zufall, daß beide Handschriften denselben klaren Satz so stark verändert hätten.

---

nû ein. Nichts von alledem wird durch G bestätigt. Ebensowenig Wa.'s Verwerfung der Strophe 91, 1—8.

[1]) Von Orthographischem (*zuo der* 50, 2; *des* 5) abgesehen.

[2]) Zwischengesetztes Komma bei den Siglen bedeutet, daß die betreffenden Handschriften in verschiedener Weise abweichen, Siglen ohne Komma bezeichnen eine den beiden Handschriften gemeinsame Abweichung.

[3]) *mîn* G allerdings erst vom Miniator nachgetragen, aber die einfachste Annahme ist, daß er dieselbe Vorlage hatte wie der Schreiber selbst.

[4]) Oder *ia gevellet du* (= *diu*) *mir baz*.

Schwierig ist die Einordnung von C. Mit G teilt sie die platteren Lesarten *diu schœne gât der liebe nâch* (50, 4) und *von dînen schulden* (16). Auch ist es auffällig, daß in G der Vers 49, 27 fehlt und daß C diesem Vers (und damit auch dem Vers 25) eine ganz abweichende Fassung gibt. Das erklärt sich am leichtesten, wenn C dieselbe Lücke vorfand wie G sie bietet. Anderseits hat C auch Fehler mit E gemeinsam: *sol* statt *mac* (29); auch erklärt sich das Mißverständnis des mitteldeutschen *ich neme* (= *nime*) als *ich nême* (12) aus einem Indikativ Präs. *ich neme*, wie E (und s) tatsächlich schreiben. Schließlich darf man die Tatsache, daß E die Verse der dritten Strophe ganz sinnlos durcheinanderwirft, wohl damit in Verbindung bringen, daß C eben diese Strophe gegen jeden Zusammenhang hinter der folgenden überliefert. Aber man kann C nicht kurzweg der Gruppe EG zuweisen, denn sie teilt nicht deren Fehler *der* (26); *mîn* versetzt (18); s. auch noch 33 und 3. Ebensowenig kann man sie mit E zu einer Untergruppe CE zusammenfassen, denn sie teilt mit G das falsche *von dînen schulden* (16), während E das richtige bietet; und sie stimmt mit G auch V. 4 überein, wo E dem Echten näher steht; s. noch 27. Endlich kann C auch nicht mit G eine Untergruppe gebildet haben, denn sie hat den Fehler *sol* (29) mit E gemeinsam und bringt zwei weitere, die sich aus einer Fassung wie in E am ungezwungensten erklären (12 und die Umstellung der Strophe II). Die Annahme, daß C eine Sondergruppe neben A und neben *EG bildet, aber *E sowohl wie *G gelegentlich zu Rate gezogen hat, scheint mir also, verwickelt wie sie ist, dem verwickelten Tatbestand am besten gerecht zu werden, wenn man nicht der Annahme zufälligen Zusammentreffens in Fehlern mehr Gewicht geben will als nach meiner Erfahrung gegenüber Liederhandschriften ratsam ist. Daß bei diesem Liede in C besondere Verhältnisse vorgelegen haben müssen, lehrt übrigens auch die Stellung, die C dem Lied in ihrer Sammlung gegeben hat. Es steht weder dort, wo man es erwarten müßte, wenn es aus *AC floß (denn A bringt es an späterer Stelle), noch dort, wo es stehn müßte, wenn es aus *CE stammte (denn auch in E folgt es erst später). Es wurde von C also wohl aus *BC bezogen (s. Wilmanns Einl. S. 5 f.). Aber B hat es übergangen: war ihr die Überlieferung zu schlecht? Und hat C deshalb andere Quellen herangezogen, nämlich *E aus der Sammlung *CE und eine *G-Handschrift?

Über Möglichkeiten wird sich hier kaum hinausgelangen lassen.

Den Fehler *da* 29, 36 (denn zu zweisilbigem Auftakt, wie Paul das tut, wird sich kaum jemand entschließen können)[1] teilt nun auch G mit den drei übrigen Handschriften: er gehörte also schon dem Archetypus an. Das eingängliche schlichte Lied wurde offenbar schon frühzeitig 'zerschrieben'.

Wenn meine Beurteilung des Handschriftenverhältnisses richtig ist, dann kann das Echte nur dort zweifelhaft sein, wo A gegen irgend eine Gruppierung der übrigen Handschriften steht. Das ist der Fall bei *nû* statt *dir*[2] (29); *nider* (32); *sene* (36); *liep* (3); *schoner* (5); *sine gemachet* (6); *niemer* fehlt (das.); *als ich zeiner wile* (8); *din* (14); *iemen* (15); *danne* fehlt (18). In all diesen Fällen ist A sicher schlecht, nur im ersten könnte man zur Not zweifeln. Dagegen verdient A den Vorzug bei *vil* (30) und bei *nim* (12) sowie bezüglich der Wortstellung in Vers 4.

G ist, als Individuum betrachtet, die schlechteste der vier Handschriften. Aber als Sproß der Klasse *EG verhilft sie doch öfter zur Entscheidung und sie lehrt den Mischcharakter von C erkennen. Ohne G bliebe die Wahl zweifelhaft in den beiden Fällen: *mac — sol* (29)[3]; *owê — danne ich* (30).[4] Auch bekräftigt sie immerhin *dir* statt *nu* (29);[2] *sô* statt *zuo* (32);[5] *ich* statt des von Lachmann aus der Lesart in A erschlossenen *ichz* (8);[6] *nim* statt *neme, nême* (12);[7] *des* statt *dîn* (14)[8] und schließlich *mîn* statt *mir* (18).[9]

Der Text ist also nunmehr wohl in folgender Form herzustellen:

---

[1]) Und Pfeiffers Fassung *die dâ nâch guote und nâch der schœne minnent* klingt hart, weil das bedeutungslose *dâ* zu viel Nachdruck erhält.

[2]) Wackernagel, Pfeiffer *nû*, Lachmann, Wilmanns, Paul *dir*; s. auch Jellinek, Beitr. 43, 5.

[3]) *mac* Wa. Pf. Jell., *sol* La. Wi. P.

[4]) *owê* Wa. Pf. Jell., *dann ich* La. Wi. P.

[5]) *sô* alle außer Jell., Michels bei Wi.[4]

[6]) *ich* nur Pf. P.

[7]) *nœme* nur P.

[8]) *des* La. P., *dîn* Wa. Pf. Wi.

[9]) *mîn* Pf. Wi., *mir* La. Wa. P.

I Herzeliebez frowelîn, L. 49, 25
got gebe dir hiute und iemer guot.
kunde ich baz gedenken dîn,
des hete ich willeclîchen muot.
5 waz mac ich dir sagen mê,
wan daz dir nieman holder ist? owê, dâ von ist mir vil wê. 30

II Sie verwîzent mir daz ich
sô nidere wende mînen sanc.
daz si niht versinnent sich
waz liebe sî, des haben undanc!
5 sie getraf diu liebe nie, 35
die nâch dem guote und nâch der schœne minnent, wê wie
[minnent die?

III Bî der schœne ist dicke haz: 50, 1
zer schœne niemen sî ze gâch.
liebe tuot dem herzen baz:
der liebe gêt diu schœne nâch.
5 liebe machet schœne wîp: 5
desn mac diu schœne niht getuon, sin machet niemer lieben lîp.

IV Ich vertrage als ich vertruoc 7
und alse ich iemer wil vertragen.

I = 121 *A*, 166 [172] *C*, 58 *E*, 4 *G*. Herzeliebe frowe mir *C*, Minnenchleichez vrewelein *G*. 2. got der *EG*. und iemer *fehlt G*. 3 *fehlt G*, kunde ich wol gesprechen dir *C*. 5. mag *G*, mach *A*, sol *CE*. dir *CEG*, nu *A*. gesagn *G*. 6. owê *AG*, danne ich *C*. vil *A*, so *G*, *fehlt C*. ist dorümme ist mir dicke we *E*.

II = 122 *A*, 167 [173] *C*, 59 *E*, 5 *G*. verkerent mir *C*, verwazzent mich *G*. 2. so nidere *C*, so nider *G*, zuo nider *E*, nider *A*. meinen minne sanch *G*. 3. dazs ot niht *G*. versinnen *EG*. 4. minne *C*. haben sie *E*. 5. sie *E*, siu *A*, si *G*, die *C*. 6. die da nach *ACEG*. der *fehlt G*. sene *A*. minnen we *E*.

III = 123 *A*, 169 [175] *C*, 60 *E*, 6 *G*. *E mit der Zeilenfolge* 1. 4. 3. 2. 5. 6 *und unvollkommener nachträglicher Korrektur*. 2. zuo der *AG*, ze der *C*. sei *vor* niem *G*. nieman si zuo schœne gach *E*. 3. liep *A*. hertzeliebe turet baz *E*, ia gevellest du mir baz *G*. 4. du liebe get der schœne *E*, dú schœne gat (get *G*) der liebe *CG*. 5. liep *E*. schœne *CEG*, schoner *A*. 6. des *AEG*. si machet *CEG*, sine gemachet *A*. niemer *CE*, selten *G*, *fehlt A*. lieben *fehlt G*.

IV = 124 *A*, 168 [174] *C*, 61 *E*, 7 *G*. 2. als ich immer wil *EG*, als ich zeiner wile *A*, iemer mere wil *C*. vertrage *A*.

dû bist schœne und hâst genuoc:
waz mugen si mir dâ von gesagen? 10
5 swaz si sagen, ich bin dir holt,
und nim dîn glesîn vingerlîn für einer küneginne golt.

V Hâst dû triuwe und stætekeit,
sô bin ich des ân angest gar
daz mir iemer herzeleit 15
mit dînem willen widervar.
5 hâst ab dû der zweier niht,
son müezest dû mîn niemer werden. owê danne ob daz geschiht.

4. Waz mugens icht anders von dir sagen *G*. 5. swaz si sagen *AE*, swaz si redent *C*, *fehlt G*. Ich bin dir von hertzn holt *G*. 6. nim *A*, neme *E*, nême *C*, minne *G*. din güldin *E*. solt *E*. 11. 12 = 41[6] s,

Sart liebe vrouwe min
Swar ich spriche ich bin dir holt
Ich neme din glezin vingerlin
Vor eyner keyserinnen golt.

V = 125 *A*, 170 [176] *C*, 62 *E*, 8 *G*. 2. des *CG*, din *A*, *fehlt E*. 3. iemen *A*. hertznlait *G*. 4. von dinen schulden *CG*. 5. hast aber du *ACG*, hastu aber *E*. 6. so *A*. müezest du *ACG*, muostu *E*. min (mir *C*) *vor* niemer *AC*, min *hinter* werden *EG* (*in G rot über der Zeile vom Miniator nachgetragen*). danne *CE*, des *G*, *fehlt A*.

MF. 184, 31 bis 185, 26.

Hier bringt G für unsere philologischen Methoden eine glänzende Rechtfertigung: Erich Schmidt (Reinmar von Hagenau und Heinrich von Rugge S. 60) und zurückhaltender auch Burdach (Reinmar der Alte und Walther S. 221) haben das bisher nur aus C bekannte und hier unter Reimar überlieferte Lied diesem Dichter abgesprochen,[1]) ich selbst habe Schmidts Gründe vermehrt und auf Einflüsse Walthers hingewiesen (Die Lieder Reimars des Alten I, S. 76 f.): G bringt das Lied nun tatsächlich unter Strophen des letzteren,[2]) hat die Zuweisung also offenbar auf Grund dieser Entlehnungen aus Walther getroffen.

[1]) Während Paul, Beitr. 2, 503 f. 525 es für sein Eigentum hält und Bartsch es unter Reimars Liedern bringt, LD. XV, V. 437 ff.

[2]) Dem es natürlich ebensowenig gehört wie Reimar. Aber es ist deutlich, daß G die Lieder, die sie unter Waltherschen brachte, für Walthers Eigentum gehalten hat; sonst wäre, wenn eine Anthologie aus verschiedenen

Der textkritische Gewinn, den G abwirft, ist gering: sicherlich schlechte Lesarten sind der Zusatz von *loup* und *ouch daz*, womit der Vers überfüllt wird (185, 2); das platte *sprich* statt des anschaulichen *stôz* (15); *minnenchleicher* statt *wunneclîcher*, welch ersteres aus dem *minneclîchiu* drei Zeilen vorher wiederholt ist (18); *sô* statt des veraltenden, aber nachdrücklich-demonstrativen *sus* (19); *geschehn* (neben *geschehen* im selben Vers) statt *eht sîn* (21) und *doch* statt des viel besser zu der Voraussetzung des früheren Frohsinns passenden *noch* (22). Dagegen scheint mir *hohgemueten* statt *wolgemuoten* (184, 38) besser, da letzteres leicht aus *wolgemuot* (185, 9) stammen kann. In zweifelhaften Fällen wird man also der besseren Überlieferung in C zu folgen haben, somit *bî* (184, 38), *sô* (12) und *dâ* (39) belassen und auch für den Vers 185, 3 die Fassung von C bevorzugen. Das übrige sind rein orthographische Abweichungen, mit éiner interessanten Ausnahme. Im Vers 185, 20 schreibt C *Als unrehte fro enwart ich nie*, wofür Haupt *rehte unfrô* gesetzt hat. G überliefert nun *unlange vro*, hat also das *un-* genau wie C ganz sinnlos zum Adverb statt zum Adjektiv gesetzt. Das zeigt, daß C und G irgendwie verwandt sein müssen. Das Richtige dürfte *lange unfrô* sein, da der Aufenthalt in der freudlosen Ferne tatsächlich *lange* dauerte (184, 36).

Die Anordnung der Strophen ist in G anders als in C. Nach der von mir angenommenen, unten zu begründenden Reihung ergibt sich folgendes Bild:

Meine Anordnung	MF.	C	G
I	184, 31 (I)	**145** (I)	[13 (V)]?[1]
II	184, 38 (II)	**146** (II)	**11** (III)
III	185, 20 (V)	**149** (V)	**12** (IV)
IV	185, 6 (III)	**147** (III)	**9** (I)
V	185, 13 (IV)	**148** (IV)	**10** (II)

C hat also die Mittelstrophe an den Schluß gestellt, G die erste;[2]) außerdem hat G IV. V vor II. III gesetzt. Die von

Dichtern beabsichtigt war, der Name des Verfassers jedesmal bei Beginn eines neuen Liedes beigesetzt worden, wie das sonst der Fall ist.

[1]) Es ist wohl das natürlichste anzunehmen, daß G auch meine Strophe I enthielt; dann kann ihr Platz nur am Schluß gewesen sein.

[2]) Falls sie in G überhaupt vorhanden war.

mir gewählte Reihenfolge wird für I. II von C geboten, für II. III von G, für IV. V von C und G. Wenn sich auch hier die Überlegenheit von C erweist, so bringt doch auch G erheblichen Gewinn. Ich hatte (Reimar I, 77) die Ansicht ausgesprochen, daß Str. III nicht abgetrennt zu werden brauche (wie in MF. geschehen ist),[1] sondern zwischen Str. II und IV einzuschieben sei (statt mit C an letzter Stelle zu erscheinen). Tatsächlich steht nun in G III unmittelbar hinter II. Das zeugt wohl für die Richtigkeit des von mir geübten Grundsatzes, Abtrennung von Strophen gleichen Tons nur im äußersten Notfall vorzunehmen, wenn alle Mittel der Interpretation vollkommen versagen und auch durch keinerlei Umstellung ein klarer Zusammenhang erreicht werden kann.

Im vorliegenden Fall ergibt sich ein vollkommen befriedigender Ablauf. In Str. I begründet der unbekannte Dichter seinen Anspruch von der Geliebten *trôst* zu erhalten damit, daß er früher hunderttausenden mit seinem eigenen Frohsinn *trôst* gegeben habe. Für seine lange Abwesenheit von ihr dürfe sie ihn nicht etwa strafen, zumal er dafür schon genügend gestraft worden sei. II. Denn ér, der gerne unter Fröhlichen weilt, weilte dort, wo man unfroh ist, wo Vögel, Blumen und Gras dem Menschen keinen *trôst* gewähren, wo die Zeit so traurig dahingeht, daß er Sorgenrunzeln bekam und sprach: „Fort mit euch, graue Haare!" III. So lange unfroh (wie damals) wurde er nie zuvor. Aber das sollte eben sein und so geschah es denn. Hier freilich (wo er jetzt wieder ist) kennen ihn die Menschen noch, die ihn einst ganz anders gesehen haben, selbst voll von Frohsinn und die andern froh machend. Wie kommt es, daß man jetzt gegen ihn so handelt, d. h. daß ihm die Geliebte den *trôst* vorenthält (s. Str. I, 4)? IV. Es wäre ja für alle Liebenden gut, wenn er wieder froh würde wie einst (s. I, 2). Er würde auch den am meisten von Sorgen Gequälten frohgemut machen, außer wenn dieser nicht nach einem Mittel gegen seine Freudlosigkeit verlangt: dann freilich würde er sich um seine weiteren Klagen nicht kümmern. In Str. V schildert dann der Dichter, wie er dieses Mittel zurecht macht, um den Liebeskranken zu heilen. — In verhüllter Form sind auch diese beiden letzten Strophen an die Geliebte gerichtet: wenn sie gleich ihm von Liebessorgen

---

[1]) Bartsch LD. XV, V. 450, hatte sie gar gestrichen.

bedrückt ist, dann hat er die Arznei bereit. Wenn sie aber an *fröiden sô verzaget* ist, daß sie nach seiner Arznei gar nicht verlangt, dann will er sich, falls sie klagt, darum nicht weiter kümmern.

Durch das Hinzutreten von G ergibt sich also folgender Text:

I Ich hân hundert tûsent herze erlôst — *MF.* 184, 31
von sorgen, alse frô was ich.
wê, jâ was ich al der werlte trôst:
wie zæme ir daz, sin trôste ouch mich?
5 sî ensol mich niht engelten lân — 35
daz ich sô lange von ir was,
dar zuo daz ichs engolten hân.

II Ich wil bî den hôhgemuoten sîn. — 184, 38
man ist unfrô da ich ê dâ was:
dâ entrœstent kleiniu vogellîn, — 185, 1
da entrœstent bluomen unde gras;
5 dâ sint alse jæmerlîchiu jâr
daz ich mich undern ougen ramph
und sprach 'nu gêt ûz, grâwiu hâr.' — 5

III Alse lange unfrô enwart ich nie. — 20
daz solte eht sîn: nust ez geschehen.
mich bekennent noch die liute hie
die mich anders hânt gesehen.
5 alsô fröidenrîche was ich dô
daz ich mich fröite und fröide gap. — 25
wie tuot man wider mich nu sô?

IV Kume ich wider an mîne fröide als ê, — 6
daz ist den senden allen guot.

I = 145 *C. In G könnte diese Strophe, falls sie vorhanden war, nur als* 13. *gestanden haben.* 6. von] vor *C, verb. von Haupt.*

II = 146 *C*, 11 *G*. bi *C*, mit *G*. wolgemuoten *C*. 2. man *G*, wan *C*. *das zweite* dâ *fehlt G*. 4. da entrosten bluemen loup und ouch daz gras *G*. 5. als *C*. also iæmerleich sint da di iar *G*. 6. undern *Haupt*] under den *CG*. 7. get *G*, gênt *C*. grawe *CG*.

III = 149 *C*, 12 *G* (*bis* bechennen doch *v.* 3). Als unlange vro *G*, Als unrehte fro *C*. wart *G*. 2. daz sold geschehn *G*. nu ist *CG*. 3. bechennen doch *G*.

IV = 147 *C*, 9 *G*.

nieman ist von sorgen alse wê,
wil er, ich mache in wolgemuot.
5 ist ab er an fröiden sô verzaget 10
daz er deheiner buoze gert,
so enruoche ich ob er iemer klaget.

V Hœret waz ich zuo der buoze tuo,
daz ich mit zouber niht envar.
minneclîchiu wort stôz ich dar zuo, 15
den besten willen strîche ich dar:
5 tanzen unde singen muoz ich haben:
daz fünfte ist wunneclîcher trôst.
sus kan ich senden siechen laben.

3. niemen — also *G*. 5. ab *Haupt*] aber *CG*. 6. dihainer *G*, enkeiner *C*. 7. ian ruech ich *G*.

V = 148 *C*, 10 *G*. 3. stoz *C*, sprich *G*. 6. minnenchleicher *G*. 7. sus *C*, so *G*.

182, 34 bis 183, 32.

Dieses Lied hatten Burdach (S. 221) und Paul (S. 495. 502. 512. 525) Reimar zugeschrieben, während Schmidt (S. 59. 77) Rugge für den Verfasser hielt. Ich habe (I, 75 f.), wie Vogt z. St., es beiden Dichtern abgesprochen und mich bemüht zu zeigen, wie anämisch, einfältig und armselig das Ganze ist und daß der Verfasser nicht weniger als vier Lieder Walthers benutzt hat. Jetzt bietet es G tatsächlich unter Liedern dieses Dichters und gewährt in dem Bruchstück der neuen Strophe (21 G) einen weiteren Anklang: *mir mac noch vil wol gelingen* erinnert an Walther 51, 21 *uns wil schiere wol gelingen.*

Den Verfasser hatte ich in dem Liede 182, 14 ff. wiederzufinden geglaubt. Es wäre vermutlich nicht unmöglich zu zeigen, daß die Lieder 168, 30; 169, 9; 180, 28; 182, 14; 182, 34; 183, 33; 184, 31; 185, 27; 191, 7; 191, 34; 192, 25; 193, 22; 195, 3; 195, 37; 198, 28; 201, 12; 202, 25; 203, 10 samt und sonders von einem und demselben herrühren: Entlehnungen aus Walther und andern Dichtern sowie gewisse Gemeinsamkeiten in der Wortwahl, der Unsicherheit der Gedankenführung und anderes würden dazu dienen.

In C sind die Abgesänge von Str. I und II (nach der Anordnung in MF.) miteinander vertauscht und obendrein ist die

Strophe II hinter Strophe VI gestellt. Beides ist sicher falsch und wird von G so wenig wie von E geteilt. Anderseits überliefert G die Strophe III, die in E fehlt, wie C und fügt hinter ihr die Strophe 21 G ein, die weder C noch E bieten. Die Quelle, aus der G schöpfte, war also wohl mit keiner der beiden andern Handschriften näher verwandt, und man darf daher G beim Auseinandergehen von CE zum Richter machen. Daher ist 182, 35 *da füer ich* E in MF. mit Recht bevorzugt [1]) gegenüber *dar wolte ich* C; die Stellung *sus niht* E wird durch *hie niht* G gestützt gegenüber *niht sus* C (35); ebenso sind echt *dâ* (*do* E) EG für *gar* C (36); *vil schiere* CG, das in E fehlt (37); *ich stürbe ê* EG statt *ich stürbe* C und MF. (183, 2); [2]) *mich* EG für *uns* C (5); *alsô* CG für *nu* E und MF. (7); [3]) *niht* CG, das in E fehlt (8). Umgekehrt hat G Unrecht, wo sie gegen CE steht; falsch ist also *da — hin* G statt *dar* CE (182, 35); [4]) *hie* G statt *sus* CE (das.).

In der nur in CG überlieferten Strophe 183, 9 scheint mir *frage* C besser als *spreche* G; [5]) auch *minneclîche* C paßt besser gegenüber der Zudringlichkeit der Frager als *wunnenchleichen* G; [6]) zweifelhaft bleibt die Entscheidung zwischen *ichz ime bescheide* C und *ich in b.* G. Dagegen bringt G eine glänzende Bestätigung von Haupts Emendation des in C überlieferten Reimes *geschên* : *ergên*, wofür Haupt *getân* : *ergân* vorschlug. [7]) Auch in der Fassung des letzten Verses würde ich mich G anschließen, [8]) da C recht hart klingt und die Annahme zweisilbigen Auftakts bei diesem Verfasser kaum bedenklich ist.

Die Reihenfolge wird man wie in MF. wählen. Sie ist, soweit E reicht, nun auch durch G gegenüber C bestätigt. Die weiteren Strophen lesen sich in der Anordnung C ganz gut und G bestätigt wenigstens noch, daß 183, 9 den Eingang bildete.

---

[1]) Es wird ja auch durch die Parallele im vorhergehenden Liede (182, 25) gestützt.

[2]) Das *ê* wird auch durch die von mir Reimar I, 76 nachgewiesene Entlehnung aus Walther 76, 8 f. gefordert.

[3]) An dem *nû* hat schon Burdach S. 221 mit Recht Anstoß genommen. Aber *alsô* genügt statt der weitergehenden Änderung, die er vorschlägt.

[4]) Obwohl die Parallele 182, 25 für G spricht!

[5]) *sprich* (st. *stôz*) hat G auch 185, 15 eingesetzt.

[6]) Umgekehrt setzt G *minnenchleicher* für *wunneclîcher* 185, 18.

[7]) Ich hätte mich durch Vogts Bedenken z. St. nicht verleiten lassen sollen, die Berechtigung dieser Emendation zu bestreiten (Reim. I, 75).

[8]) Mit der Besserung *gedinge* statt *gedench G*, *dinge C*.

Ob die Strophe 21 G wirklich dort ihren Platz hat, wohin G sie stellt, also unmittelbar hinter jener Eingangsstrophe, muß bei der fragmentarischen Überlieferung offen bleiben.

183, 9 ff. und 21 G würden also folgende Form erhalten:

I Niemen frâge mir ze leide *L.* 183, 9
wes mîn tumbez herze fröuwe sich. 10
wil er daz ichz ime bescheide
schône und minneclîche, daz tuon ich.
5 mir ist liebe niht getân:
so gedinge ab ich, ob ichz gediene, ez müge mir wol ergân.

II Solde ich niht nâch êren ringen?
ungevüeger man gewinnet heil.
mir mac noch vil wol gelingen,
daz ich sælde . . . .

* * *

I = 135 *C*, 20 *G*. Nieman *C*. spreche *G*. 3. ich in *G*. 4. wunnenchleichen *G*. 5. liebes niht geschen *C*. 6. so gedench *G*, ich dinge *C*. aber *CG*. ichz *G*, ich es *C*. verdiene *C*. ergen *C*.

II = 21 *G*. 4. *hier endet die Seite G*.

Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß G jedenfalls aus einer uns sonst nicht bekannten und daher besonders interessanten Quelle geflossen ist. Das lehrt die Reihenfolge ihrer Strophen, das zeigt die Tatsache, daß sie Lieder, deren eines C, deren anderes CE unter Reimars Namen überliefern, unter Liedern Walthers bringt, und das hat auch die Untersuchung der Lesarten erwiesen:

1—3 G kannte man bisher nur aus 61—63 C. C hat hier aus einer mit *BC unverwandten Quelle geschöpft (Wilmanns, Einl.[2] S. 9 = 24[4]) und G bietet eine von C unabhängige Überlieferung;

4—8 G finden sich in 121—125 A, in 166—170 C und in 58—62 E wieder. Aber C hat die Strophen schon viel früher als an der Stelle, wo sie stehn müßten, wenn sie aus *AC geflossen wären (das. S. 10 = 28[4]), und ebensowenig können sie in C aus *CE gekommen sein, denn auch dazu stehn sie zu weit vorne (das. S. 14 = 31[4]). Mit Wilmanns mag man annehmen, daß C sie aus der Sammlung *BC bezogen hätte (B hätte sie dann übergangen). Jedenfalls hat die Betrachtung der Les-

arten ergeben, daß C aus sonst unbekannter Überlieferung stammt, aber sonderbare Berührungen bald mit E und bald mit G zeigt, und daß A und EG selbständige Zweige der Überlieferung darstellen.

13—17 G kehren zunächst in B 84. 98—100 und in C 218[1]. 230—233[2] wieder. Die beiden letzteren beruhen hier auf der Quelle *BC und zwar auf der ersten Sammlung *BC, wie auch auf der zweiten (das. S. 8f. = 26[4]). C hat aber die gemeinsame Quelle aus anderen Quellen ergänzt und berichtigt (das. S. 9 = 27[4]). Das hat sich uns oben bestätigt, denn C zeigt die Reihenfolge E + a. In 162—164 E stehn die Strophen zu spät, als daß C sie aus *CE genommen haben könnte (das. S. 14 = 32[4]). Das wurde durch die Untersuchung der Lesarten wiederum bestätigt, die drei verschiedene Gruppen (BC — E — aG) ergeben hat, wobei 17 G eine unechte Plusstrophe darstellt.

9—12 G sind mit 147—149 C irgendwie verwandt, aber C bringt die Strophen unter solchen Reimars, G unter Waltherschen.

18—21 G endlich beruhen auf einer sowohl von 134. 135. 139 C wie von 269. 270 E unabhängigen Vorlage, wie schon dieselbe Divergenz in der Zuweisung an den Verfasser zeigt, ebenso aber auch die Lesarten.

Zusammenfassend ergibt sich also, daß G in ihren Strophen 1—3. 15—17 und 18—21 von allen anderen Handschriften abseits steht, daß sie in 4—8 mit E, in 9—12 mit C und in 13. 14 mit a verwandt ist: ein Verhalten, das uns den Fund weiterer Blätter dieser Handschrift lebhaft wünschen läßt.
